SOS KINDERDORF

Institut für Praxisforschung und Projektberatung

Newsletter 1/2019
SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

im März dieses Jahres haben wir die aktuelle Ehemaligenbefragung abgeschlossen und können herausragende Rücklaufzahlen vermelden! Insgesamt 187 Care-Leaver/-innen haben teilgenommen – das sind 45 % derjenigen, die bereits während der Betreuung einen Fragebogen beantwortet haben. Fast 70 % der jungen Erwachsenen wurden zum ersten Mal nach dem Auszug aus der SOS-Einrichtung befragt, etwa ein Viertel bereits zum zweiten Mal und 6 % schon zum dritten Mal. Der Auszug liegt damit im Durchschnitt 3,4 Jahre zurück, und so erfahren wir nun immer mehr über die weitere Entwicklung der Care-Leaver/-innen.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre tatkräftige Unterstützung und für die engagierte Zusammenarbeit, die diese tollen Ergebnisse überhaupt erst möglich gemacht haben!

Ihr Team der SOS-Längsschnittstudie

Themen des Newsletters

- **Ehemaligenbefragung 2018: erste Ergebnisse**
- **Handlungsbefähigung – praxisnah erklärt (Teil 5)**
- **Handlungsbefähigung im Zeitverlauf**
- **Soziale Beziehungen von Ehemaligen**

Erste Ergebnisse aus der SOS-Ehemaligenbefragung 2018

Nach Abschluss der Ehemaligenbefragung 2018 können wir Ihnen in diesem Newsletter bereits erste Ergebnisse vorstellen. Ein wichtiges Thema ist die aktuelle *Ausbildungs- und Erwerbssituation.* Derzeit sind ca. 28 % der Befragten bereits erwerbstätig. Ein ebenso großer Anteil besucht eine Berufsschule oder macht eine Berufsausbildung bzw. ein berufliches Praktikum. Ungefähr 13 % sind arbeitslos bzw. -suchend. Auf eine allgemeinbildende Schule gehen etwa 9 %; ungefähr 7 % studieren. 4 % der Ehemaligen absolvieren gerade ein freiwilliges soziales bzw. ökologisches Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst. Ebenfalls 4 % befinden sich im Mutterschutz bzw. in Elternzeit. Wir haben die Care-Leaver/-innen zudem gefragt, wie zufrieden sie mit ihrer aktuellen beruflichen Situation sind. Dabei zeigt sich mehr als die Hälfte zufrieden oder sehr zufrieden (etwa 53 %), während ca. 32 % teilweise zufrieden und ca. 16 % unzufrieden sind.

Auf die Frage, wo sie sich nach ihrem Auszug zu Hause fühlen, erhielten wir von den Ehemaligen folgende Antworten: Ein Viertel sieht die *Herkunftsfamilie* als Zuhause an, weitere 26 % stimmen dem nur zum Teil zu und knapp die Hälfte (ca. 49 %) gar nicht. Etwa 35 % fühlen sich auch nach dem Ende der Betreuung der früheren *SOS-Einrichtung* zugehörig, während rund 40 % dies nur teilweise so empfinden. Gut ein Viertel (26 %) der Befragten gibt an, in der SOS-Einrichtung gar nicht mehr zu Hause zu sein. Darüber hinaus wollten wir wissen, inwiefern sich die Ehemaligen noch *bei der Kinderdorfmutter/dem Kinderdorfvater bzw. in der Wohngruppe* verorten. Ein umfassendes Zugehörigkeitsgefühl haben ca. 35 % von ihnen, etwa 39 % ein partielles und knapp 27 % keines. Im Vergleich zur Ehemaligenbefragung aus dem Jahr 2016 haben sich die Zugehörigkeitswerte etwas verändert: Die jungen Erwachsenen betrachten seltener die Herkunftsfamilie als ihr Zuhause (minus 14 %) und fühlen sich häufiger in der ehemaligen SOS-Einrichtung (plus 12 %) und bei der Kinderdorfmutter/dem Kinderdorfvater bzw. in der Wohngruppe zu Hause (plus 10 %).

© denkendewolke/Pixabay.com

Neben der emotionalen Nähe haben wir auch nach der *Wohnortnähe* zu bestimmten Bezugspersonen gefragt. Etwa ein Viertel der Care-Leaver/-innen wohnt in der Nähe der Herkunftsfamilie. Auch hier ging der Anteil im Vergleich zur letzten Befragung zurück (minus 12 %). Allerdings geben mehr Befragte (35 %) an, dass sie in demselben Ort wohnen wie ihre Freunde (2016: 28 %). Der Anteil derjenigen, die unweit des Kinderdorfes leben (34 %) oder in der Nähe von Freunden, die sie aus ihrer Zeit in der SOS-Einrichtung kennen (11 %), ist konstant geblieben. 28 % der Befragten wohnen nicht weit entfernt von ihren Geschwistern. Der weitaus größte Teil der Befragten (ca. 57 %) lebt in der Nähe des Arbeitsortes.

Der *Auszug* ist für die Care-Leaver/-innen ein herausforderndes Ereignis. Um herauszufinden, welche Erfahrungen sie damit verbinden, haben wir ihnen verschiedene Fragen gestellt, die sie auf einer vierstufigen Skala beantworten konnten (siehe Abbildung 1). In der Auswertung wurden die Antwortkategorien „stimmt eher“ und „stimmt genau“ als Zustimmung zusammengefasst.

Etwa 69 % der Befragten geben an, dass sie in der SOS-Einrichtung gut auf den Auszug vorbereitet wurden. Die Hälfte hatte Befürchtungen, wie es danach weitergehen wird. Den Zeitpunkt des Auszugs bewerten ca. zwei Drittel für sich als passend. Beinahe 70 % der Care-Leaver/-innen haben sich für den Schritt in die Selbstständigkeit bereit gefühlt, wohingegen 45 % den Auszug aus dem Kinderdorf bzw. aus der Wohngruppe als harten Einschnitt empfanden. Fast zwei Drittel der Ehemaligen sind mit der Nachbetreuung durch die SOS-Einrichtung zufrieden. Sie wussten, was auf sie zukommt, und haben sich in der ersten Zeit nach dem Auszug recht gut zurechtgefunden. Das verbleibende Drittel tat sich anfangs mit der Eigenständigkeit schwer. Insgesamt hat sich die rückblickende Bewertung des Auszugs im Vergleich zur Erhebung 2016 nicht verändert.

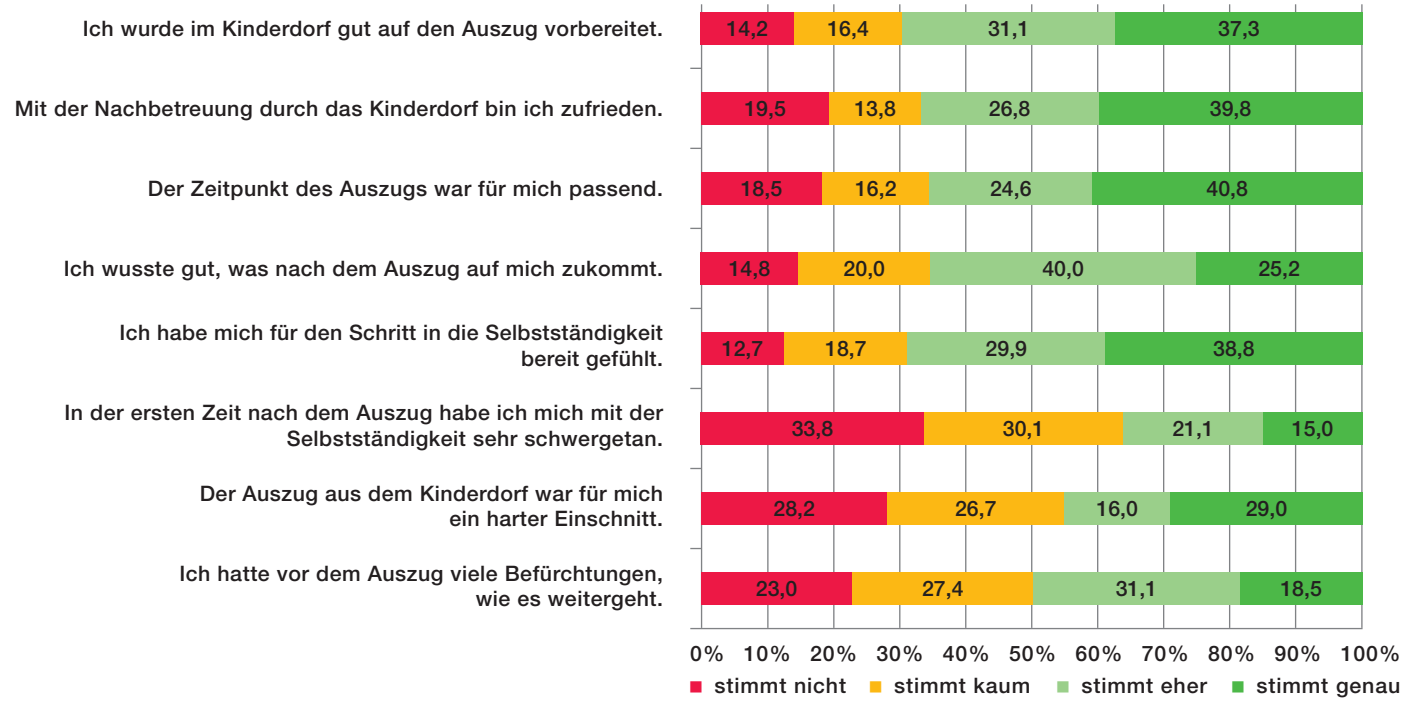
Handlungsbefähigung – praxisnah erklärt (Teil 5)

In diesem Newsletter möchten wir Ihnen eine weitere Dimension der Handlungsbefähigung ausführlicher erläutern: die „Verstehbarkeit“.

Dimension „Verstehbarkeit“

Mit dieser Dimension ist gemeint, dass Dinge, die einem zustoßen, strukturiert, erklärbar und verstehbar sind. Häufig haben stationär betreute Jugendliche Fragen zu dem, was ihnen widerfahren ist und was sie mit ihrem eigenen Handeln ausgelöst haben. Sie wollen wissen, wie sie zu der Person wurden, die sie heute sind. Wenn es ihnen gelingt, für sich Antworten

Abbildung 1: Rückblick der SOS-Ehemaligen auf den Auszug und den Weg in die Selbstständigkeit



auf diese Fragen zu finden, können sie ihre biografischen Erfahrungen zu einem kohärenten Bild zusammenfügen. Dies hilft den jungen Menschen dabei zu verstehen, wie es zu ihrer aktuellen Lebenssituation und den damit verbundenen Gefühlen gekommen ist.

Woran kann man die Dimension „Verstehbarkeit" erkennen?

- Typische Hinweise für eine positive Ausprägung: Jugendliche können sich ihren eigenen Lebensweg erklären und sind in der Lage, über schwierige Ereignisse und Veränderungen in ihrer Biografie plausibel zu erzählen. Das, was sie erleben, können sie im Allgemeinen richtig einschätzen und für sich einordnen. In der Regel wissen sie, dass sie durch ihr Handeln bei anderen etwas bewirken.

- Typische Hinweise für eine eher negative Ausprägung: Jugendliche haben kaum Erklärungen für das, was ihnen passiert ist. Sie erzählen sehr wenig von früher, sind oftmals ratlos und wissen nicht, was sie in ungewohnten und herausfordernden Situationen tun sollen.

Wer seine bisherigen Erfahrungen insgesamt sinnhaft verknüpfen kann, entwickelt ein stabiles Gefühl der Zuversicht und vertraut darauf, dass auch zukünftige Erlebnisse erklärbar sein werden. In den nachfolgenden *Beispielen aus unseren Interviews* (alle Namen geändert) wird deutlich, wie die jungen Menschen versuchen, das Geschehene für sich einzuordnen und zu erklären.

„Ja, ich war eine Woche bei meinem Vater, eine Woche bei meiner Mutter, immer abwechselnd. Und das hat mir halt nicht gutgetan, auch von der Psyche her, weil sie mich halt auch geschlagen haben und mir gedroht haben, was sie mit mir machen, wenn ich etwas sage und so. Und ich kam immer zu meinen Großeltern mit blauen Flecken und mit kaputten Sachen ... Und die haben [sich] dann immer um mich gesorgt, haben mir halt Salbe draufgemacht und so. Und irgendwann mal haben die einen Schlussstrich gezogen und haben es dem Jugendamt gesagt. Und dann war ich beim Richter und ich, keine Ahnung, ich kann mich nur noch dran erinnern, wo ich noch geweint hab und irgendwas gezeichnet hab. Und dann kam ich in die Pflegefamilie – so plötzlich, einfach so plötzlich!" (Melanie, 17 Jahre)

„Ich bin ins SOS-Kinderdorf gekommen, weil unsere Eltern sich nicht richtig um uns gekümmert haben. Und […] das habe ich erst jetzt dieses Jahr rausgefunden, obwohl ich es eher nicht glaube, weil ich das ja nie mitgekriegt habe, dass sie auch Drogen genommen haben irgendwie. Und das weiß ich auch selber, die saßen auch den ganzen Tag vor dem Bildschirm, hatten nicht gearbeitet. Das heißt, wir hatten von Hartz IV gelebt. Ja, und aus dem Grund sind wir halt ins Kinderdorf gekommen." (Holger, 16 Jahre)

Abbildung 2: Dimensionen der Handlungsbefähigung

„Ja, ich hab nicht verstanden, warum ich [aus der Kinderdorffamilie] wegmusste. Ich hab das wirklich nicht verstanden. Ich hab ab und zu […] Schwierigkeiten gemacht, und es wurde damals schon sozusagen ausgemacht, dass ich gehen soll. Und ja, also ich selber fand, ich hab mich nie richtig schlecht benommen." (Frederike, 17 Jahre)

In den Passagen erzählen die drei Jugendlichen unterschiedlich differenziert von ihren Erfahrungen in der Vergangenheit. Melanie weiß recht genau, wieso sie nicht bei ihren Eltern bleiben konnte. Sie kennt die Gründe für ihre stationäre Unterbringung und spricht über relevante Akteure. Nachvollziehbar berichtet sie über ihre negativen Erlebnisse bei den Eltern und die positiven bei den Großeltern, die mit Unterstützung des Familiengerichts schließlich die Herausnahme herbeigeführt haben. Sie bringt die Geschehnisse in einen logischen Zusammenhang. Holger schildert seine Erinnerungen dagegen eher vage. Er führt an, dass sich seine Eltern nicht richtig um ihn und seine Geschwister gekümmert haben, ohne konkret zu beschreiben, was das für ihn bedeutet hat. Er stellt einen Bezug zwischen dem Verhalten seiner Eltern und der Fremdunterbringung dar, wobei das eine nicht notwendig das andere nach sich ziehen muss. Der für ihn recht neuen Information, dass seine Eltern drogenabhängig gewesen seien, schenkt er kaum Glauben. Seine Erzählung wirkt eher unschlüssig und pauschalisierend, obwohl eine gewisse Einordnung des Erlebten stattfindet. Frederike kann sich das für sie gravierende Ereignis, aus der Kinderdorffamilie ausziehen zu müssen, gar nicht erklären. Weder spricht sie davon, wer diese Entscheidung getroffen hat, noch teilt sie die Einschätzung, dass sie mit ihrem Verhalten in irgendeiner Weise dazu beigetragen hat.

Die Zitate zeigen, welche Bedeutung das biografische Verstehen für die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen hat. Gerade für junge Menschen in stationären Hilfen ist es wichtig zu verstehen, aus welchen Gründen sie nicht in ihrer Familie aufwachsen können. Fachkräfte können sie dabei mit einem hohen Maß an Transparenz unterstützen – und mit verschiedenen Formen der Biografiearbeit.

Handlungsbefähigung im Zeitverlauf

Dank der großen Teilnahmebereitschaft an der SOS-Längsschnittstudie konnten wir in den letzten Jahren viele Fragebogendaten sammeln. Darüber hinaus haben wir zahlreiche Interviews geführt. Bei der Auswertung der Daten interessiert uns besonders, warum einige Jugendliche einen hohen und andere einen niedrigen Handlungsbefähigungswert zeigen. Zudem setzen wir die Handlungsbefähigung in Bezug zu anderen Themen wie Bildung, soziale Netzwerke oder Wohlbefinden. Neben diesen inhaltlichen Analysen ist es aus Forschungssicht aber auch wichtig, das Messinstrument zur Erhebung von Handlungsbefähigung zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Um die Handlungsbefähigung möglichst gut erfassen zu können, wird eine Vielzahl von Fragen benötigt. Für einige Dimensionen sind sogar neue Items hinzugekommen. Deshalb umfasst der Fragenkatalog zur Handlungsbefähigung derzeit 48 Items. Es ist geplant, eine kurze, eine mittlere und eine lange Skala zu entwickeln und diese dann auch für andere Studien zu nutzen.

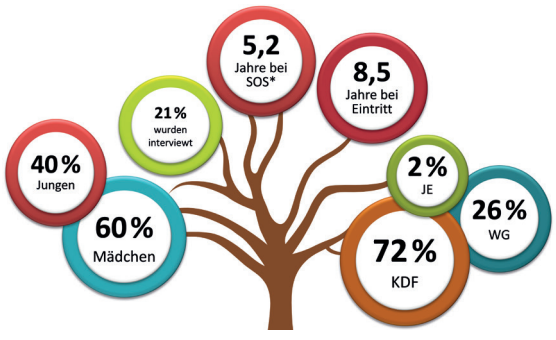
Die empirische Basis konnten wir inzwischen ebenfalls erweitern: Das Institut für Praxisforschung und Projektentwicklung (IPP) hat die Fragen zur Handlungsbefähigung mittlerweile in verschiedenen Studien mit insgesamt 17 Erhebungen eingesetzt (Fragebögen: 4000 Befragte; Interviews: 200 Befragte). Immer wieder bestätigen sich die zentralen Grundannahmen, beispielsweise dass eine höhere Handlungsbefähigung mit einer größeren Lebenszufriedenheit der (jungen) Menschen einhergeht und dass diese optimistischer in die Zukunft sehen.

Die Befragung im Jahr 2018 war für uns besonders wichtig. Um Entwicklungsverläufe und damit auch Veränderungen der Handlungsbefähigung über einen längeren Zeitraum untersuchen zu können – um also herauszufinden, ob und warum der Handlungsbefähigungswert steigt oder fällt –, muss jeweils ein und dieselbe Person zu mindestens drei Messzeitpunkten den Fragebogen ausgefüllt haben. Mit der aktuellen Befragung liegen uns nun insgesamt Daten von 125 Jugendlichen aus drei aufeinanderfolgenden Erhebungen vor. Die Stichprobe enthält etwas mehr Mädchen als Jungen. Die meisten Jugendlichen wohnen in Kinderdorffamilien. Im Durchschnitt kamen sie im Alter von achteinhalb Jahren in die SOS-Einrichtung und lebten zum Zeitpunkt der Erstbefragung schon seit etwas mehr als fünf Jahren dort. Mit jedem Fünften dieser jungen Menschen haben wir auch ein Interview geführt (siehe Abbildung 3).

Betrachtet man nun die Handlungsbefähigungswerte der Jugendlichen über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg, so zeigen sich verschiedene Verlaufsmuster. Auf theoretischer Ebene gehen wir davon aus, dass die Entwicklung der Handlungsbefähigung mit individuellen Erfahrungen, den jeweiligen Lebensumständen und mit wichtigen biografischen Ereignissen zusammenhängt. Dementsprechend ist zu erwarten, dass dieser Prozess nicht linear verläuft, sondern (unterschiedlich stark) schwankt (siehe Abbildung 4). Dies bestätigt sich auch in der Erhebung.

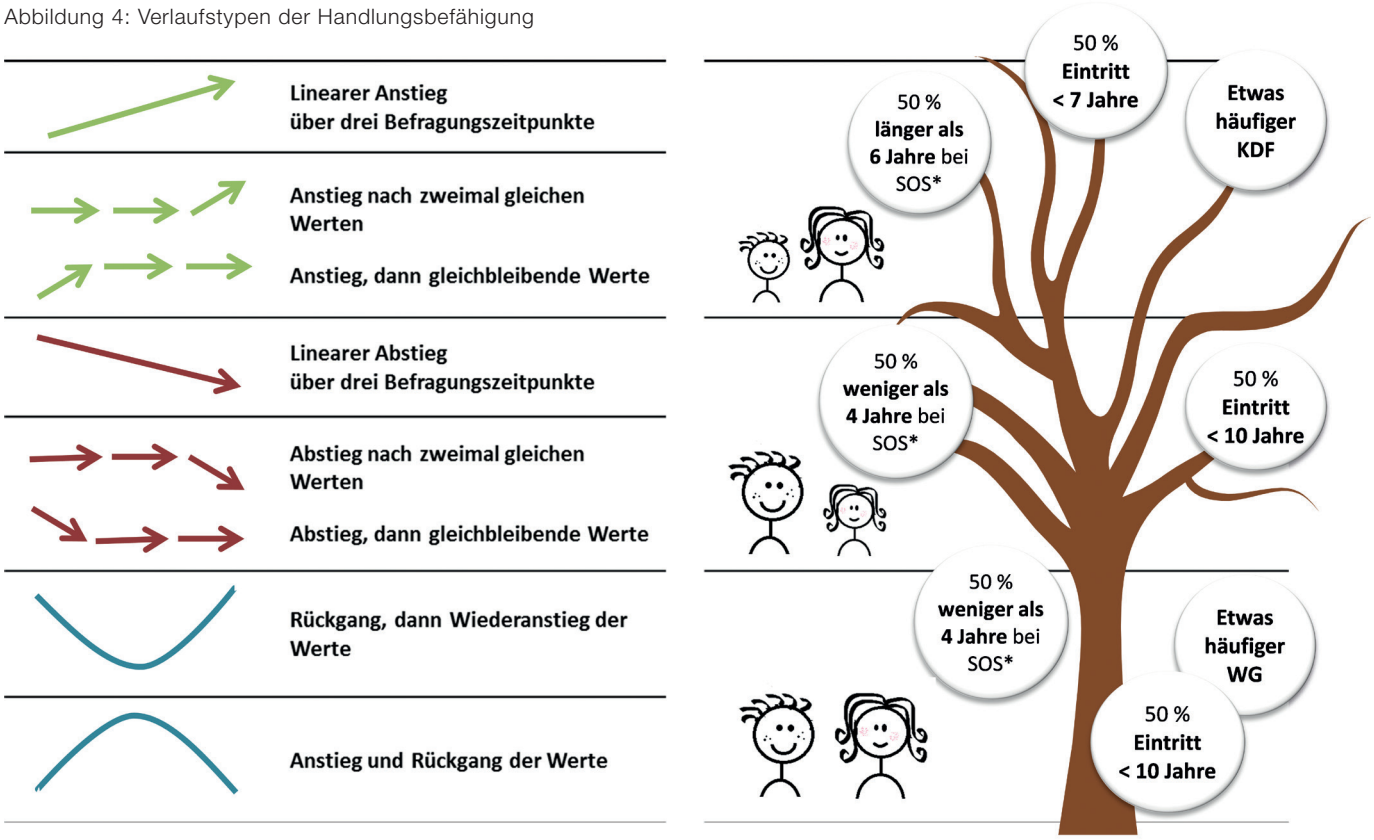
Bei gut einem Drittel (ca. 36 %) der Jugendlichen ist der Handlungsbefähigungswert angestiegen. Er hat sich über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg insgesamt positiv entwickelt. In dieser Gruppe sind Mädchen häufiger vertreten als Jungen. Außerdem ist hier der Anteil derer, die in einer Kinderdorffamilie wohnen, etwas höher. Die Hälfte der betreffenden Jugendlichen lebte zum Zeitpunkt der ersten Befragung bereits seit mehr als sechs Jahren in der SOS-Einrichtung und kam schon vor dem siebten Lebensjahr dorthin. Ein weiteres Drittel der Jugendlichen (ca. 35 %) hat sinkende Handlungsbefähigungswerte zu verzeichnen. Im Vergleich zur gesamten Stichprobe ist hier der Anteil an Jungen höher. 50 % der Jugendlichen in dieser Gruppe lebten zum Zeitpunkt der Erstbefragung weniger als vier Jahre in der Einrichtung. Etwa die Hälfte kam vor dem zehnten Geburtstag zu SOS-Kinderdorf. Bei den restlichen Befragten (ca. 30 %) schwankt

Abbildung 3: Stichprobenbeschreibung:
Jugendliche, die insgesamt dreimal befragt wurden (N = 125)



***vor der ersten Befragung; JE = Jugendeinrichtung, KDF = Kinderdorffamilie; WG = Wohngruppe**

Abbildung 4: Verlaufstypen der Handlungsbefähigung



* zum Zeitpunkt der ersten Befragung; KDF = Kinderdorffamilie; WG = Wohngruppe

der Handlungsbefähigungswert: Er steigt und fällt zwischen den Erhebungen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

Diese ersten Ergebnisse bestätigen unsere Annahme, dass sich Handlungsbefähigung nicht bei jedem gleich entwickelt, sondern von individuellen Lebensumständen und Erfahrungen abhängt. Zukünftig wollen wir natürlich noch viele weitere Aspekte untersuchen, um diesen Prozess immer besser zu verstehen und hilfreiche Impulse für die Praxis erarbeiten zu können.

Soziale Beziehungen von Ehemaligen

Soziale Unterstützung spielt für einen gelingenden Übergang von der stationären Unterbringung in die Selbstständigkeit eine wichtige Rolle. Häufig befinden sich die ehemaligen Betreuten diesbezüglich jedoch in einer schwierigen Situation: Zum einen können sie nicht oder nur eingeschränkt auf familiäre Unterstützung zählen und zum anderen steht ihnen keine flächendeckende institutionelle Nachsorge zur Verfügung. Darüber hinaus fällt es ihnen aufgrund ihrer psychosozialen Belastungen oft schwer, neue Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Es stellt sich also die Frage, welche Vorbereitung und Unterstützung die jungen Erwachsenen brauchen, um trotzdem ein tragfähiges soziales Netz aufbauen zu können.

Im Rahmen der zweiten qualitativen Erhebungswelle wurden im Jahr 2017 Interviews mit 13 Ehemaligen geführt. Bei der Auswertung im Hinblick auf die sozialen Beziehungen zeigte sich, dass die Netzwerke der Interviewten überwiegend klein sind: In den meisten Fällen ist von weniger als zehn Sozialbeziehungen die Rede. Diese Beziehungen bestehen vor allem zu Personen aus der Herkunftsfamilie (wobei das Verhältnis zu den Geschwistern meist stützend und reziprok, das zu den Eltern dagegen oft ambivalent oder belastend ist), zu Freunden außerhalb des Kinderdorfes, zur Kinderdorffamilie (und hier vor allem zur Kinderdorfmutter) sowie zu Personen aus Beruf und Ausbildung. Partner/-innen und eigene Kinder spielen eine wichtige Rolle, sofern es sie gibt (dies traf auf drei der von uns interviewten jungen Erwachsenen zu). Die Care-Leaver/-innen sind eher selten in eine Clique eingebunden. Auffällig ist außerdem, dass viele ihrer Beziehungen (darunter diejenigen zu Personen aus dem professionellen Hilfesystem) häufig nicht

selbst gewählt sind. Diese Beziehungen werden in der Regel zwar positiv bewertet und bilden – vor allem für sozial isolierte Care-Leaver/-innen – oft die einzige Sicherheit. Doch als „Hilfe-Beziehungen“ fördern sie kaum die Fähigkeit der jungen Menschen, Kontakte auf Augenhöhe zu knüpfen und zu gestalten. Es besteht die Gefahr, dass sie in der Rolle der oder des „Hilfebedürftigen“ verharren.

Aus den Interviews lassen sich auch einige der Faktoren ableiten, die es den Ehemaligen schwer machen, ein tragfähiges Netzwerk aufzubauen. Dazu gehört zum einen der oben beschriebene hohe Anteil nicht selbst gewählter Beziehungen im sozialen Umfeld. Hier gilt es gegenzusteuern, indem möglichst viele Kontakte „außerhalb“ der SOS-Einrichtung ermöglicht und gefördert werden. Ein Problem stellt dabei allerdings die schlechte Verkehrsanbindung mancher Kinderdörfer und auch der Wohnorte vieler Care-Leaver/-innen (die oft in der Nähe des Kinderdorfes leben) dar. Fahrdienste und die vielerorts praktizierte Öffnung der Angebote des Kinderdorfes nach außen können hier hilfreich sein. Zum anderen scheinen die Betreuten teilweise unter dem Stigma „Heimkind“ zu leiden: Mehrere Care-Leaver/-innen erwähnen, während ihres Aufenthalts in der stationären Jugendhilfeeinrichtung soziale Stigmatisierung erlebt zu haben und sich aus Angst vor Diskriminierung anderen gegenüber nur vorsichtig zu öffnen.

Darüber hinaus wirken sich psychische Belastungen negativ auf die Beziehungsgestaltung aus. So berichten mehrere der Interviewten von traumatischen Missbrauchs- und Trennungserfahrungen: *„Danach Beziehungen aufzubauen ist schwer, sehr, sehr schwer. Ich konnte nicht mehr vertrauen“* (Carla, 29 Jahre). Das Verhältnis zu den leiblichen Eltern spielt dabei eine entscheidende Rolle: Der Elternkontakt kann, wenn er positiv erlebt wird, eine wichtige Unterstützung darstellen. Er kann aber auch den gegenteiligen Effekt haben, wenn die Eltern-Kind-Beziehung vernachlässigend oder missbräuchlich ist oder war und wenn es den Kindern nicht gelingt, sich von den betreffenden Bezugspersonen abzugrenzen. Mehrere Fälle belegen, dass die emotionale Verstrickung in eine missbräuchliche Beziehung die Beziehungsfähigkeit und die Bindungsmuster der jungen Menschen stark beeinträchtigt. Dem kann und sollte in der pädagogischen Praxis auf verschiedenen Ebenen entgegengetreten werden: Einerseits brauchen die jungen Menschen kompetente Begleitung, um ihre Erlebnisse in der Herkunftsfamilie aufzuarbeiten und sich gegenüber ihren Eltern klar zu positionieren. Andererseits sollten Fachkräfte den Betreuten auch immer wieder korrigierende, tragfähige Beziehungen anbieten. Denn diese sind, wie unsere Daten nahelegen, eine zentrale Voraussetzung für eine gute soziale Einbindung auch nach dem Auszug.

Neu erschienen: SOS kompakt Kartenset

In der Reihe „SOS kompakt“ stellen wir regelmäßig Erkenntnisse aus unserer wissenschaftlichen Arbeit vor – auf wenige Seiten reduziert, praxisnah und verständlich aufbereitet. Im Mittelpunkt der drei bisher erschienenen Ausgaben steht das Konzept der Handlungsbefähigung. Als Ergänzung dazu haben wir nun das „SOS kompakt Kartenset“ entwickelt. Das Set aus 26 Bild-, Wissens- und Reflexionskarten vermittelt anschaulich die wichtigsten Inhalte zur Handlungsbefähigung und regt dazu an, diese in die tägliche pädagogische Arbeit einzubeziehen. Das Praxismaterial kann in Teamsitzungen, Workshops, Weiterbildungen wie auch in Supervisionsrunden eingesetzt werden. Kartenset und Hefte können unter www.sos-kinderdorf.de/publikationen oder direkt über das SPI (info.spi@sos-kinderdorf.de) bestellt werden.

Ausblick

- Das Jahr 2019 steht wieder im Zeichen qualitativer Erhebungen. Das Team des IPP interviewt seit dem Frühsommer Jugendliche und Fachkräfte in den SOS-Einrichtungen. Zudem finden zum ersten Mal auch Gespräche mit Eltern statt. Wir hoffen auf Ihre Unterstützung und freuen uns auf viele interessante Begegnungen! Das SPI-Team wird im Herbst weitere Interviews mit Care-Leavern führen. Dank der Einverständniserklärungen können die Ehemaligen nun direkt kontaktiert werden.
- Die SOS-Jahrestagung zum Thema „Aufwachsen woanders – Was brauchen junge Menschen in der stationären Erziehungshilfe?“ findet am 26. und 27. September 2019 in Berlin statt. In diese Tagung werden auch Erkenntnisse aus der SOS-Längsschnittstudie einfließen.
- Die Fallgruppe zur SOS-Längsschnittstudie trifft sich das nächste Mal am 25. und 26. November 2019 in Fulda.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Kristin Teuber (SPI), Renatastr. 77, 80639 München
kristin.teuber@sos-kinderdorf.de

Dr. Florian Straus (IPP), Ringseisstr. 8, 80337 München
straus@ipp-muenchen.de